

*Gemeinsam Einsam. Die slawische Idee nach dem Panslawismus. Hg. von Manfred Sapper und Volker Weichsel. Gastherausgeber: Stefan Troebst und Agnieszka Gąsior. Osteuropa 12/2009.*

Berliner Wissenschaftsverlag, Berlin 2009, 324 S., 77 Abb., 4 Karten.

Sammelbände zu besprechen, ist häufig kein ganz einfaches Unterfangen. Jeden einzelnen Beitrag zu spiegeln und dem jeweiligen Autor vollständig gerecht zu werden, kann nicht das Ziel sein, ist es doch das Gesamtkonzept, das zu bewerten ist. Wenn jedoch – wie im vorliegenden Fall – kein wirkliches Vorwort vorhanden ist, muss sich der Rezensent seinen Teil selbst denken. Und tatsächlich bleibt bei diesem Band von Anfang bis Ende relativ unklar, welche Ziele die Herausgeber verfolgt haben.

Dies soll selbstverständlich nicht bedeuten, dass hier keine interessanten Texte zu finden wären. So beschreibt Ute Raßloff die verschiedenen Interpretationen und Aufladungen des Jánošík-Mythos vom slawischen Helden über den slowakischen „Robin Hood“ zum kommunistisch nutzbaren Banditen bis hin zur Pop-Ikone in der Gegenwart. An diesem Beispiel zeigt sich einmal mehr, wie flexibel eine solche Figur gedeutet werden kann. Anne Cornelia Kenneweg vollzieht unter dem Titel „Moralische Migräne“ die Rezeption des „ersten Panslawisten“ Juraj Križanić nach. Wie kann ein Dominikaner des 17. Jahrhunderts für Debatten und Identitäten des 20. Jahrhunderts fruchtbar gemacht werden? Durch historische und literarische Analogien und einen sehr pragmatischen, selektiven Umgang mit dem Panorama slawischer Ideen. Markus Krzoska, Jan C. Behrends sowie Hans Lemberg haben nützliche Überblicksdarstellungen zur slawischen Idee in Polen, Russland und bei den Tschechen und Slowaken beige-steuert. Frank Hadler, Wilfried Jilge und Elena Temper schließen den Band mit Analysen neuester Strategien und Bilder zur slawischen Idee ab: So hätten etwa slowakische Historiker mit einer Regierung zu kämpfen, welche allzu direkte Linien zum großmährischen Reich ziehe. In der Ukraine treffen slawische Versatzstücke auf gesellschaftliche Skepsis und enge, durch wirtschaftliche und pro-europäische Interessen gezogene diskursive Grenzen. Belarus unter Lukašenko würde sich gern als Antemurale Slawicum gerieren. Und Tilman Berger hat aus den Tiefen des Internets aktuelle Versuche zur Schaffung eines slawischen Esperanto, „Slovio“, zu Tage gefördert.

Im ersten Abschnitt des Bandes analysiert Martina Baleva die Darstellung „des Balkans“ in der Malerei des 19. Jahrhunderts – auf hochinteressante Art und den Blick des Historikers geschickt auf die kunsthistorisch relevanten Elemente lenkend, allerdings nicht wirklich auf „Slawentum“ oder die „slawische Idee“, sondern vielmehr auf „Balkan“ und „Christentum“ konzentriert. Trotz der hohen Qualität des Aufsatzes fragt sich der Leser, welchen Platz der Text in diesem Band finden soll. Und diese Frage taucht wieder und wieder auf. Das von Manfred Sapper und Volker Weichsel verfasste Vorwort des Bandes formuliert leider weder Fragestellung noch Ziel, und so stolpert der Leser durch ein Sammelsurium verschiedenartigster Aufsätze. So nützlich die Überblicksdarstellungen sein mögen: Weshalb ist diese Textgruppe unterbrochen durch detaillierte Studien zu Einzelfragen des slawischen Denkens? Weshalb ist der Aufsatz zur Balkan-Malerei nicht im einschlägig benannten Buchteil „Malerei und Literatur“ verortet? Irritierend ist auch der erneute Ab-

druck von immerhin vier älteren Texten: Rudaś-Grodzka von 2007, Bobrownicka von 1995, Fišera von 1978 und von Rauch aus dem Jahre 1955 (!). Zwar wird jeweils ein Quellenhinweis gegeben, aber eine Erklärung, weshalb diese Texte so unvermittelt zwischen neuen Aufsätzen auftauchen, sucht man vergebens.

Schließlich stellt sich auch die Frage, ob die Begriffe „slawische Idee“ und „Panslawismus“ absichtlich nicht definiert werden. Es ist durchaus nachvollziehbar, wenn man den Quellen die Eingrenzung eines Begriffes überlassen will und sich nicht von vornherein Scheuklappen durch eine zu eng gefasste Terminologie anlegen möchte. Doch impliziert hier bereits der Titel eine relativ klare Definition und Unterscheidung von „slawischer Idee“ und „Panslawismus“, die sich jedoch in den Texten nicht widerspiegelt. Weshalb trägt der Band den Titel „nach dem Ende des Panslawismus“, wenn sich doch so viele Texte auf das 19. Jahrhundert selbst beziehen? Gelten 17 von 22 Aufsätzen nur als Vorgeplänkel?

Welchen Nutzen also kann man aus dem Band ziehen? Fraglos ist dies eine für die alltägliche akademische Praxis vielversprechende Materialsammlung. Der Band bietet Überblicke, Bildmaterialien und zahllose Beispiele für die eine zentrale Grundidee im Kontext Identitäten/nationale Idee/Gemeinschaftsbildungen: Gemeinschaften sind konstruiert, und diese Konstruktion erfolgt auf eine häufig sehr flexible, pragmatische, selektive Art. Ein und dasselbe Symbol kann sehr unterschiedlich gedeutet werden, und Erfolg oder Misserfolg hängen ab von politischen, kulturellen, ökonomischen und weiteren Denkmustern und Machtverhältnissen. Natürlich ist diese These nicht neu, und man kann sich schon einmal fragen, wie häufig sie noch an immer weiteren Beispielen illustriert werden soll. Da es aber – dies ist zu vermuten – ohnehin nicht das Ziel des Bandes war, die Forschung um entscheidende Schritte weiterzubringen, sondern die Herausgeber eher einen Steinbruch zum Thema „Slawische Idee“ bieten wollten, kann hier die Publikation eines nützlichen, wenn auch an verschiedenen Stellen irritierenden Buches angezeigt werden.